

Ostermontag 2011: Der kleine Augenblick

„Eine kleine Weile habe ich dich verlassen, mit großem Erbarmen aber werde ich dich sammeln. Im Aufbluten der Wut habe ich mein Angesicht eine Weile vor dir verborgen, mit immer währender Güte aber habe ich mich deiner erbarmt, spricht dein Erlöser, der HERR. Denn dies ist für mich wie die Wasser Noahs: Wie ich geschworen habe, dass die Wasser Noahs nicht mehr über die Erde kommen, so habe ich geschworen, dir nicht zu zürnen und dich nicht zu schelten. Denn die Berge werden weichen und die Hügel wanken, meine Gnade aber wird nicht von dir weichen, und mein Friedensbund wird nicht wanken, spricht, der sich deiner erbarmt, der HERR.“
Jesaja 54, 7-10

Liebe Gemeinde,

Albert Schweitzer hat von der „Ehrfurcht vor dem Leben“ gesprochen.

Ich vermute und hoffe, dass einige noch wissen, wer Albert Schweitzer war: Der Pfarrer, der zugleich Arzt war; der Arzt, der Theologe war und nebenbei Organist, der mit seinen Tourneen sein Urwaldhospital in Lambarene finanziert hat. Nobelpreisträger ...

Er war auch ein Denker und hat die Moral der Bibel, die Ethik des Lebens, so zusammengefasst:

„Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will!“

Ich sage das noch mal mit anderen Worten:

*Ich bin ein Lebewesen, das leben will,
inmitten von anderen Lebewesen, die auch leben wollen.*

Wenn ich als Mensch das beachte, dann habe ich die Grundlage für mein Handeln gefunden – und die Grundlage lautet: Ich habe *Ehrfurcht vor dem Leben*. Denn ich achte den Lebenswillen *überall*.

Bei allen.

Das erkennt der Mensch, und anerkennt darin den heiligen Lebenswillen alles dessen, was lebt ...

– und indem der Mensch den Lebenswillen und Lebenswunsch in allem kennt und anerkennt, trauert er auch, weil der Mensch beides weiß:

Dass alles, was lebt, leben will ... – und so oft scheitert, und auf jeden Fall sterben muss.

Der Mensch anerkennt den Lebenswillen, der in allen Lebewesen ist – und erkennt zugleich, dass das Leben dem nicht entspricht.

Es gibt Verschwendung von Lebewesen, Vergeudung, Totschlag, Fressen und Gefressen werden: Alles leidet, alles will leben ... –

bis in die unbelebte Natur hinein ordnet und gestaltet sich das Leben, entwickelt sich, verschwendet sich, fürchtet sich, es gibt Form und Gestalt, bizarre Erscheinung und pure Schönheit ... – aber es gibt auch die Vergeblichkeit und die Vergänglichkeit.

„Ehrfurcht vor dem Leben“: vor der Größe und der Grausamkeit, vor der Schönheit und der Entstellung, vor dem Glanz und der Entwürdigung.

Die Natur scheint gleichgültig zu sein gegenüber dem Lebenswillen.

Nur der Mensch kann spüren und kennen, anerkennen und fühlen, dass die übergroße Gleichgültigkeit der Natur bei ihm anders ist: Er kann Anteil nehmen. Dem fühlenden und denkenden Menschen sind die anderen, ist das andere Leben nicht gleichgültig. Er kann und soll – so Schweitzer – Ehrfurcht haben vor dem Leben.

Ich wurde an diese grundsätzlichen (und realistischen) Sätze in einem Buch erinnert, das vom Glück handelt. Am Karfreitag sprach ich schon davon. „Über das Gefühl, lebendig zu sein!“ Es geht nach Auskunft des Buches beim Glück nicht einfach darum, seine Sinneslust zu steigern, sein Wohlfühl zu haben, die Gier zu befriedigen oder sich jeden Wunsch sich zu erfüllen. Sondern es geht beim intensiven Leben, das wir „Glück“ nennen, um ein Leben, das fähig ist, das Leben der anderen mitzuerleben. Das mache einen Teil, einen Großteil des Glücks aus.

Aber das macht eben auch traurig. Denn andere sterben, andere leiden, es ist eine Dunkelheit da, und wenn es zu Ende geht, wird ein Mensch nur allzu leicht auch zu einem Schatten seiner selbst: Äußerlich, manchmal auch innerlich ...

„Unsere Tage gehen dahin unter deinem Zorn ...“, heißt es im Psalm 90. Und bei Jesaja heißt es: „Eine kleine Weile habe ich dich verlassen“ – und Paulus kann schreiben, dass „Gottes Zorn vom Himmel her über die ganze Welt offenbart ist“ und dass die ganze Schöpfung, alle Kreatur, leidet und wartet ... wartet, seufzt, wartet ... ohne es zu wissen. Es ist ein Sehnen in der Welt ...

„Ehrfurcht vor dem Leben!“ – vor einem Leben, das noch nicht in Gott lebt, noch nicht ans Ziel gekommen ist.

Ein Leben unter dem Zorn und der Abwesenheit Gottes?

Liebe Gemeinde,

Christen wissen zweierlei, und dies ist zum Teil ein Wissen, das von Ostern herkommt: Dass alle Kreatur leben will und dies von Vergeblichkeit gezeichnet sein kann – das kann jeder fühlende Mensch sich vorstellen und denken;

Doch dazu wissen Christen: Das nicht nur ein Sehnen in der Welt ist, sondern auch ein Sehnen *außerhalb* der Welt, das dem Lebenswillen der Kreatur entspricht.

In unserem Text ausgedrückt mit dem Satz: „Mit großem Erbarmen werde ich dich sammeln!“. Das ist ein österlicher Satz.

Ostern zu verstehen bedeutet, diesen Satz zu Herzen zu nehmen.

Liebe Gemeinde,

das ist Gott: Erbarmen, *großes* erbarmendes Sammeln.

Die Natur kennt das nicht.

Die Natur ist schön und großartig, wenn man sie unbeteiligt und aus großer Distanz betrachtet.

Aber in ihr zu sein, in ihr zu überstehen, ist schön, erhaben und kann doch grausam sein.

Ein Elend, wie man sich durchschaffen muss,

elend auch, mit welcher Vergeblichkeit manches Leben geboren wird,

und dazu die Bosheit, die aus den Herzen kommt, nachdem man sie hineingelegt hat.

Es scheint manchmal, als sei die Welt einem unwissenden, triebhaften, blinden Egoismus unterworfen, der jedes Mitgefühl, jedes Erbarmen, jedes Mitleben verweigert.

Leben unter dem Zorn Gottes, Leiden unter der Abwendung seines Angesichts?

Ich finde es, liebe Gemeinde, immer sehr zwiespältig, wenn gesagt wird, dies und jenes sei

„natürlich“, oder wenn man in Gesprächen über Werte und Normen hört, dass dies und jenes ja auch in der Natur vorkomme: Überleben, (Wett-)Kampf ums Dasein, Überleben des Stärksten.

So what?! Na und!? Ist daraus irgendetwas abzuleiten als Wert und Norm, als Verhaltensregel und Orientierung?

Wenn das so wäre, wären keine Zehn Gebote nötig. Es hat schon seinen Grund, dass im Unterschied zur Natur Gebote aufgerichtet werden müssen.

Wohlgemerkt: Auf-gerichtet! Hoch gehalten!

Nichts versteht sich von selbst.

Nichts, gar nichts kann man von der Natur ableiten.

Höchstens, dass blind gelebt und überlebt und gestorben wird.

Nur der wache, mitfühlende und daher mitdenkende Mensch spürt eine Ehrfurcht vor dem Willen zum Leben in allem Lebendigen – ein Wille und Wunsch, der so oft enttäuscht wird.

Es gibt ein finsternes Tal der Blindheit,

in dem sind wir auch.

Wir durchwandern es,

doch in uns strahlt ein Licht des Mitfühlens und der Ehrfurcht auf.

Vor dem, was lebt,

vor dem, was ist.

Der von Ehrfurcht ergriffene Mensch fühlt sich in einem Netzwerk des Lebendigen.

Schweitzer kann schreiben: „Die Flocke, die aus dem unendlichen Raum auf deine Hand fiel, das bist du ...!“

Nun aber, liebe Gemeinde,

wie passt die blinde und oft unbarmherzige, gar zerstörerische Natur zu ihrem Schöpfer?

Wie ist es, dies mit Gott zusammenzubringen?

Ist das Dunkel, in dem die Welt lebt,

ist der blinde Kampf,

alle Vergeblichkeit, die frühen Tode,

das elende Sterben –

sind das Zeichen dafür, dass Gott zürnt?

Das Weltelend, das Weltgrauen ...

bedeuten sie, dass Gott gesagt, beschlossen und durchgezogen hat, was wir bei Jesaja lesen?

„Ich habe dich verlassen!

Ich habe im Auffluten der Wut mein Angesicht verborgen.“

Berge weichen, Hügel wanken,

es ist wie bei der Flut Noahs!!!

Bedeutet es das?

Liebe Gemeinde, ich weiß es nicht.

Ich hoffe, dass ich klar machen kann, warum wir hier zwar einen österlichen Auferstehungstext haben, der aber zugleich tollkühn ist in seiner Aussage.

Denn es ist ziemlich mutig, Gott für die Mängel und Blindheiten in der Welt verantwortlich zu machen: zu sagen, diese Mängel und Defizite, ja: Diese Grausamkeiten und Sinnlosigkeiten seien *sein* Zorn.

Nicht der Zufall,

nicht die Verantwortung von Machthabern, Wirtschaftsführern, Politikern oder Verbrechern.

Auch nicht die Erdplatten, die sich im Pazifik verschieben ...

Sondern: Gottes Verantwortung – sein Zorn, die Abkehr seines Angesichts, das Auffluten seiner Leidenschaften.

Das zu sagen ist ein Wagemut, den wir Kirchenleute heute schlichtweg nicht mehr haben.

Aber das ist ein ebensolcher Wagemut, wie ihn die Evangelien formulieren, wenn sie den Tod Jesu als gottgewollt bezeichnen. „Der Menschensohn muss leiden ...!“, heißt es in den Evangelien – und das nicht selten.

Er muss es, weil es *Gott* so will.

Das sind Gedanken, die wir heute kaum noch denken. Und aussprechen schon gar nicht. Es fehlt der Mut.

Aber die Bibel ist voll von diesen Äußerungen:

„Ich habe dich verlassen,
mein Angesicht abgewandt,
wie eine Flut war meine Wut!“

Man denke einmal diese Leidenschaft, diese Zerstörungslust ... - Gottes!!!

... dennoch ist dies ein österlicher Text, ein Lebenstext!

Denn es steht das dreimalige göttliche „Aber“!

Aber!!

Dreimal „Aber“.

Ein Gott zürnt – aber nur eine *kleine Weile*!

Was ist das für eine „kleine Weile“?

Ist sie wirklich „klein“?

Ist der Zorn Gottes, das weltliche und zeitliche Leid wirklich „klein“ und kurz?

Ist sie nicht ewig?

Denn im Blick auf uns kann die Zeit des Zorns nahezu unendlich erscheinen:

„Eine kurze Weile“ – das kann wie Hohn klingen:

Das sind durchwachte Nächte,

unaushaltbare Verzweiflung,

das ist Liebeskummer und Liebesenttäuschung,

das ist, wenn man beim Sterben zusieht und einem das letzte Bild nicht aus dem Kopf geht,

das ist, wenn Verrat erlitten wird,

wenn mir der Boden versinkt,

wenn Berge tatsächlich weichen und Hügel wanken:

Wenn meine Welt zusammenbricht,

wenn mein Körper kollabiert, wenn nichts funktioniert,

oder wenn sie mobben: Lachen und weh tun,

tagelang, wochenlang.

„Kleine Weile“?

Das sind meine Untreue und Lieblosigkeit,

das ist Gleichgültigkeit,

die vergebliche Liebe,

die abgebrochene Verbindung,

der Schmerz des Verlustes,

das Ausbleiben jeder Heilkraft,

die Tränen, die fließen und erst recht die Tränen, die nicht fließen,

das ist, wenn keiner mich versteht,

ich eine Null bin,

wenn ein Mensch reduziert wird auf Schmerz und Defizit und Bedürftigkeit,
wenn kein Lächeln mehr gelingt
und niemand, niemand mich versteht,
wenn kein Mensch und kein Gott mehr da sind,
wenn meine Seele versickert
wie ausgegossenes Wasser im Sand: Eine „kleine“ Weile?
Meine Muster,
in denen ich agiere,
meine Tricks, die anderen für schuldig zu erklären,
meine Art, erst einmal zu misstrauen,
erst einmal auszuteilen,
meine Blindheit, Verzweiflung, Resignation .. – und verdrängter Lebenshunger.

Das sind Schmerzen, die wie ewig dauern,
die sich eingravieren wollen in mein Herz und Hirn,
die sich festsetzen, einkrallen,
die die Melodie meines Denkens bestimmen
und jedes Gefühl begleiten und mich anstoßen wie Begleiter:
„Na, hab ich nicht recht? Ist nicht alles sinnlos!!?“

Eine kleine Weile soll das nur dauern, dieses Empfinden...????????? KLEIN????

Es ist nur klein und eine kurze Dauer angesichts der *Zeit Gottes*.

„ABER“ SAGT GOTT!!!!

... **aber** ... ich werde dich sammeln.

... **aber** habe ich mich deiner erbarmt, spricht dein Erlöser, der HERR.

... **aber** meine Gnade wird nicht von dir weichen, und mein Friedensbund wird nicht wanken,
spricht, der sich deiner erbarmt, der HERR.

Das „Aber“ ist die Gegenrede, der Protest Gottes gegen die Zeiten der Verzweiflung, der Traurigkeit, der Not und des Todes.

Seine Ewigkeit wird unserer Zeit, unserer Weltzeit, entgegengesetzt.

Unsere Zeit mag uns noch so lang erscheinen – sie ist an Gottes Zeit gemessen „kurz“.

Unsere Bedrängnis mag noch so eng und peinigend sein – an Gottes Weite gemessen ist sie wie nichts.

Es macht dieses dreifache „Aber“, dass unsere Zeiten des Zorns nur eine kleine Weile darstellen.
Es macht dieses „Aber“, dass unsere Not und unser Tod keine Ewigkeit dauern.
Es macht dieses „Aber“, dass wir Aussichten haben: Auf Leben, volles, gelingendes Leben.
Dass wir „Ehrfurcht“ haben vor dem Leben und Mitgefühl im tiefen Sinn, ohne zu zweifeln oder gar zu verzweifeln.
Es macht dieses „Auferstehungs-Aber“,
dass in uns Menschen nicht nur das Bewusstsein der Sinnlosigkeit mancher Prozesse, der Infragestellung von Wahrheit und Güte und Schönheit durch Grausamkeit und Unrecht entstehen,
dass wir nicht nur traurig sind,
sondern neben dem Wissen und dem fühlenden Kennen eben auch gewisse und feste Hoffnung entsteht.
Denn Gott sagt:
„Aber“ – ich will dich *sammeln*.

Ich will all das zusammenfügen, was zerschlagen ist,
will antworten auf Fragen und Wünsche,
will Abgebrochenes heilen,
will Getötetes erretten.
Sieh, in deinem Leben hast du Spuren hinterlassen ... – du weißt das nicht mehr.
Du hast unbemerkt Gutes getan,
warst dem einen eine Lehre, dem anderen eine Hilfe und dem dritten vielleicht Vorbild.
Du warst dem Freund ein Lachen wert, und der Freundin ein Kuss.
Und manchmal warst du Ohr, ja: Ohr. Hast zugehört.
Gar nicht bemerkt, welche Erleichterung das dem anderen war.
Und deine Arbeit: So schlecht nicht.
Du warst aber auch oft genug kein so gelungenes Exemplar.
Warst das eine oder andere Mal böse, gleichgültig, dumm und blöde.
Hast dich nicht gekümmert, an dich gedacht, nicht gedacht, was der andere mit dir macht und was du mit ihm machst.
Hast weh getan, klar.
Resigniert – klar.
Aber ich werde sammeln, spricht der Herr, dein Gott.
Die Augenblicke des Glücks, wo du auf der Höhe warst,
und die Augenblicke des Unglücks.
Nicht, um sie vorzurechnen, auszurechnen oder anzurechnen.
Sondern zu sammeln und zu verwandeln und neu zu qualifizieren.
Mein Urteil gilt. Ewig.
Eine kleine Weile das alles, was bisher war.

Denn was ich zusammensetze, sagt Gott, das setze und sammle ich zusammen mit großem Erbarmen.

Erbarmen: das ist der Mutterleib Gottes.

Ja – echt!!

Das hebräische Wort kommt vom Wort „Gebärmutter“ her.

Beim Propheten Hosea kann es beispielsweise heißen:

„Entbrannt ist das Erbarmen in meinem Bauch!“

O ja: Der Zorn ist eine Leidenschaft – ich habe davon geredet: Der dauert eine kleine Weile.

Der Tod der Liebe, der Werte, des Lebens: Eine kleine Weile.

Das große Brennen des Erbarmens im Zentrum Gottes macht den Zorn kurz und begrenzt all das, was der Mensch aushalten muss.

Der Karfreitag zusammen mit dem Karsamstag sind kurz.

Mit Ostern betreten wir den Zeitrahmen Gottes: Erbarmende Ewigkeit.

Mit großem Erbarmen will Gott sammeln:

Du magst hässlich geworden sein: Weil du leidest, weil dein Körper zerfällt, weil deine Seele verdunkelt wurde,

du magst elend geworden sein und nackt und bloß:

Ich will dich mit großem Erbarmen sammeln.

Also mehr aus dir machen als das, was dir gelungen ist,

ich will dich vollenden und verwandeln:

denn siehe: Mit Erbarmen will ich dir begegnen.

Denn ich, der Herr, dein Gott, habe mich in Christus offenbart:

Er war auch zerschlagen,

er war nicht schön,

war elend und leidvoll:

und siehe: ich habe ihn gesammelt.

Das macht „Erbarmen“. Es erschafft neu.

Ich habe als dein Gott nämlich selber „Ehrfurcht vor dem Leben“ – vor *deinem* Leben.

Weiß um deine Not,

weiß um deinen Tod,

weiß um deine Bürden,

und um den Schmutz, in dem du steckst.

Und es gibt noch mehr als die Ehrfurcht vor dem Leben: Es gibt auch eine Ehrfurcht vor dem Sterben.

Weil es eine Vorstufe für die Neuschöpfung ist.

Ein Altes wird vorbereitet für ein Neues.

Die Einmaligkeit eines Erdenlebens wird besiegelt.

Und plötzlich wird eine ganzes Leben gegenwärtig.

Das machen wir ja auf Beerdigungen, wenn wir trauern, dass wir gedenken, wieder holen (wiederholen), was wir waren füreinander.

Und jeweils neu setzt unser Erinnern eine vergangene Wirklichkeit zusammen.

Wir erinnern uns an die eine Szene, an einen anderen Augenblick, an eine besondere Wegstrecke.

Und Nachts kommt dies und das hoch.

Ein ganz eigentümliche Gegenwärtigkeit bekommt das Leben eines Menschen durch das Sterben.

Wir machen das automatisch.

Schon *wir* machen das, dass der Zorn, also das Dunkel des Todes, die Trennung von einem nahen Menschen durch den Tod kurz ist.

Lebendiges wieder hoch kommt.

Auch wir sammeln gegen den Zorn eines blinden Schicksals Lebendiges und heben es im Herzen auf!

Wir mobilisieren Leben gegen Tod,

Erbarmen gegen Zorn,

Gestalt gegen Zerfall,

Schöpfung gegen das Chaos.

Schon wir machen das!!

Unser Herz ist eigentlich von vornherein österlich gestimmt.

Und jetzt stellen sie sich vor, wie *Gott* das macht. Der Schöpfer selbst.

Es ist ein einfacher und umfassender Gedanke:

Wir werden noch einmal ganz anders da sein.

Deshalb: Ehrfurcht vor dem Sterben, das ein Leben besiegelt und das Alte für das Neue bei Gott vorbereitet.

Weil erst recht ein neues Leben in neuer Gegenwart, nämlich in Gottes Ewigkeit, zustande kommt.

Ostern für jeden und jede in Gottes ewigem Erbarmen.

Es wird ein Lachen sein.

Eine kleine Weile habe ich dich verlassen, mit großem Erbarmen aber werde ich dich sammeln.

Im Aufluten der Wut habe ich mein Angesicht eine Weile vor dir verborgen, mit immerwährender Güte aber habe ich mich deiner erbarmt, spricht dein Erlöser, der HERR.

Denn die Berge werden weichen und die Hügel wanken, meine Gnade aber wird nicht von dir weichen, und mein Friedensbund wird nicht wanken, spricht, der sich deiner erbarmt, der HERR.

Amen